

rt der "Kinder von Golzow"
Golzow
Landkreis Märkisch-Oderland



Landauf landab gibt es Hilfe bei der Integration. In Lenzen (l. o.) gab es Arbeit, in Golzow eine neue Heimat (l.), was die Schule rettete (o.). In der Gemeinde „Hohe Börde“ halfen gespendete Fahrräder bei der Mobilität. Bei den Unterstützern bedankte man sich mit einer Kaffeetafel.

FOTOS: TRÄGERVERBUND BURG LENZEN E. V., SABINE RÜBENSAAT, CHRISTINE SCHINDLER

Menschen auf einem Quadratkilometer. „Anderswo gilt das als unbesiedelt“, beschreibt Kleine die Situation in seinem Verantwortungsbereich. Es gibt Platz, den Leuten geht es gut, der Tourismus floriert. Da sah der Amtschef 2015 die Tatsache, dass hier rund 200 Flüchtlinge in zwei Gemeinschaftsunterkünften unterbracht werden sollten, als große Aufgabe, aber nicht als Katastrophe an. Damit diese gemeinsam mit den Bürgern bewältigt werden kann, hat das Amt vorab alle Familien der Dörfer mit den Gemeinschaftsunterkünften angeschrieben, die Lage erklärt und alle persönlich zu Informationsveranstaltungen eingeladen. „Wir wollten informieren und Hilfsbereitschaft wecken“, erläuterte der Verwaltungsfachmann. Doch die Vorbehalte waren riesig. Es fielen unschöne Worte. Mit solchen heftigen Reaktionen hatte der Mann, der aus seinem christlichen Verständnis heraus fest davon überzeugt war, dass den Geflüchteten geholfen werden muss, nicht gerechnet. Und heute? Die Situation hat sich beruhigt. In einzelnen Gemeinden haben sich Initiativen gegründet, deren Mitglieder Patenschaften zu Flüchtlingen über-

nommen haben. Man lernte sich bei der Hilfe bei Behördengängen, beim Schreiben von Anträgen, bei Besuchen in den Familien, beim Einrichten einer Wohnung, bei täglichen Leseübungen kennen und verstehen. Einige dieser Paten mit guten Kontakten zu örtlichen Handwerksbetrieben sprachen dort vor und vermittelten z. B. einen Flüchtling, der einst als Installateur tätig war. Zwar muss der Mann, der in seinem Beruf recht versiert ist, wegen des fehlenden Nachweises noch mal eine Ausbildung absolvieren. Aber was soll's. Er macht was. Ihm geht's gut. „So geht Integration! Man könnte noch mehr tun“, so Amtsdirektor Kleine. Aber es fehlen die Mittel. Ärgerlich sei auch, dass es oft zu lange dauert, bis klar ist, ob jemand hier bleiben kann. Schon mehrmals hatten hochmotivierte junge Leute einen Arbeitsvertrag und eine Wohnung, und dann kam die Abschiebung. Das schreckt Firmen ab, Leute mit unklarem Aufenthaltsstatus zu beschäftigen.



Jens-Hermann Kleine

Diana Wolff, Initiative Doberlug-Kirchhain Menschen für Menschen: Hier waren in einer Erstaufnahmeeinrichtung anfangs 1 400 Flüchtlinge untergebracht

worden. Kein Wunder, dass in der Kleinstadt in Süd-Brandenburg damit auch erst einmal große Ängste aufkamen. Diana Wolff und ihre 17 Mitstreiter in der Initiative sowie drei Leute vom Bundesfreiwilligendienst wollten das so nicht stehen lassen. „Wir mussten uns kennenlernen.“ Also organisierten sie Willkommensfeste und Exkursionen für die Flüchtlinge durch den Landkreis. Sie besuchten mit ihnen Firmen, waren sogar im Kuhstall, vermittelten Kontakte zu Sportvereinen, haben gezeigt, wie Weihnachten gefeiert wird und gemeinsam gebacken. „Da war dann schon viel Fremdheit weg.“

Inzwischen sind die Kontakte und Hilfsangebote „kleinteilig“ geworden. „Ganz wichtig bei uns auf dem Land ist die Mobilität. Kein Flüchtling wird in dieser dünn besiedelten Gegend, in der dringend junge Leute gebraucht werden, bleiben, wenn er nicht Auto fahren kann.“ Deshalb gehen Leute von der Initiative mit zur Führerscheinstelle, helfen bei den Anträgen. Bei der Arbeitsplatzsuche ist die Lokale Aktionsgruppe (LAG) Elbe-Elster ein guter Partner. Die betreibt eine Willkommensagentur, die deutsche und ausländische Bürger in der Region wieder oder neu ansiedeln will.

Was fehlt, ist eine bessere finanzielle Ausstattung für Sprachkurse oder mal ein Kinderfest, beklagt Diana Wolff. Über die Kinder geht das Zusammenwachsen am schnellsten.

Vanessa Reinfelder, Trägerverbund Burg Lenzen e. V.: 32 Geflüchtete sind hier im Norden Brandenburgs gelandet. Weit ab von den zuständigen Flüchtlingsbetreuern der AWO und allein in einer Gegend, in der bislang kaum Ausländer gelebt haben. Die Leute waren skeptisch,

es gab wenig Anknüpfungspunkte. Freizeitmöglichkeiten sind rar, Arbeit gibt es wenig. Also waren die Afghanen und Tschetschenen unter den Flüchtlingen bald wieder weg. Blieben noch 16. Ganz allein ohne großen Kontakt zum Umfeld. „Das ging gar nicht“, sagten sich die Leute vom Trägerverein der Burg Lenzen. Man bot an, bei der Grünflächenpflege im Freigelände der Burg mitzuhelfen. Ebenso bei den Festen, die hier stattfinden. Für zwei von ihnen hatte man einen Job.

Der Bürgermeister wusste, wie die Anträge gestellt werden müssen, damit eine kleine Aufwandsentschädigung von 0,80 bis 1,05 € herausprang – für maximal 80 Stunden im Monat. Nicht viel, aber die jungen Männer waren froh über die Kontakte, die so möglich wurden und packten kräftig mit an. Und was war mit den anderen Flüchtlingen? „Das Antragsverfahren über den Bundesfreiwilligendienst war sehr kompliziert. Es hat drei Monate gedauert, bis die Beschäftigungserlaubnis da war. Aber just in dem Moment kam auch die Zusage zum offiziellen Sprachkurs. Das hat natürlich Vorrang.“ Die Unterstützergruppe in

Lenzen gab trotzdem nicht auf. Sie hat weitere Sprachkurse organisiert, obwohl es kaum Lehrer dafür gibt, bei Behördengängen geholfen, bei der Praktikums- und Ausbildungsplatzsuche geholfen. Aber gerade Kleinbetriebe, die in der Region dominieren, haben kaum die Kraft für den Mehraufwand. Deshalb werden jetzt berufsvorbereitende Kurse gesucht. Doch allein an die nötigen Infos zu kommen ist sehr aufwendig. Ehrenamtliche Flüchtlingshelfer, die berufstätig sind und Familie haben, kommen da zeitlich schnell an ihre Grenzen.

CHRISTINE SCHINDLER



Diana Wolff



Vanessa Reinfelder

Fazit: Schnellere Entscheidungen und mehr Geld!

Die ländlichen Regionen können angesichts der Abwanderung und Überalterung Zuzug gut gebrauchen. Das A und O bei der Ansiedlung und beim Berufseinstieg sind deutsche Sprachkenntnisse. Verunsicherung gibt es bei der Qualifikation. Da sei mehr Flexibilität notwendig. Hemmnis für die Integration ist das lange Verfahren über den Aufenthaltsstatus. Firmen scheuen die Einstellung, wenn der unklar ist, und sie scheuen den Mehrauf-

wand bei der Einarbeitung. Um sie zu unterstützen, wurde eine „Betriebliche Begleitagentur“ gegründet (www.bea-brandenburg.de). Ein weiterer Ansprechpartner ist die IHK Potsdam, dort wirkt Yvonne Meyer als Fachberaterin für Integration. Ebenso wichtig wäre es, dass Gemeinden, in denen Flüchtlinge leben, mehr Hilfe für die Integration bekommen – und natürlich das nötige Geld dafür, forderte der Städte- und Gemeindebund.